

Historische Reprints
der Uecker-Randow-Region
Band 2
hrsg. v. d. Buchhandlung Evelin Maaß

Schloß Lößnitz

Ein Beitrag zur brandenburgisch=
preussischen Geschichte

von

Georg von Winterfeldt



Prenzlau 1909
H. Mielck Verlagshandlung G. m. b. H.

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter bieten keine eigentliche Geschichte von Lößnitz.

Die wirtschaftliche Seite, für die reichliches Altenmaterial im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin vorhanden war, habe ich nur stiefmütterlich behandelt, Lößnitz ist mit der brandenburgisch-preussischen Geschichte eng verknüpft und bot geschichtlich und militärisch so viel des Interessanten, daß ich hierauf den Schwerpunkt legte.

Zum besseren Verständnis war ich gezwungen, einen Teil der Geschichte der Gegend mitzuberühren.

Benutzt wurde fast ausschließlich urkundliches Material. — Vom heimatlichen Garten aus sah ich seit meinen Kindertagen das alte Schloß mit seinen Ruinen im Grün der Randowwiesen vor mir liegen.

Heimatliebe trieb mich zu forschen.

Ich hatte nicht die Absicht, ein Buch zu schreiben, aber das Material wuchs mir unter den Händen und schien der Veröffentlichung wert.

Schwächen, die das Werk enthält, bitte ich dem nichtzünftigen Historiker zu verzeihn.

Menkin, im August 1908.

Georg von Winterfeldt.

Lößnitz liegt im Randowtal an einer uralten, von Stettin nach Westen führenden Handelsstraße, ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meile von dieser Stadt entfernt. Das Tal selbst ist ein Durchbruchstal durch die große pommerische Moräne, es bildete sich am Schluß der Eiszeit und vertorfte wahrscheinlich wesentlich früher als die Oder.

Schon in uralten Zeiten war dies Tal von Menschen bewohnt. Gegenstände, die Jahrhunderte und Jahrtausende im Schoß der Erde geschlummert hatten, alte Beerdigungsstätten und Gräber, in denen ihre stillen Bewohner der Ewigkeit entgegenträumten, sind die Lichtträger, die uns längst vergangene Zeiten vor Augen zaubern und die Jahrtausende erhellen.

Wir sehen in den großen steinzeitlichen Kistengräbern bei Wolschow zeitliche Ausläufer der Urdarmärtischen Mechalinigräberzone.

Zahlreiche Einzelfunde weisen bis auf das dritte Jahrtausend vor Christi Geburt zurück.

Aus der Bronzezeit (2. bis 1. Jahrtausend vor Christo) sind Gräberfelder und zahlreiche Funde vorhanden.

Das Prenzlaue Urdarmärtische Museum besitzt einen Bronzemulst, die Familie von Winterfeldt in Menkin einen schön gearbeiteten goldenen Eibring, Woddow lieferte Bronzeschalen und Meißel und Grünz zwei sehr schöne Bronzeschwerter.

Typisch für die vorrömische Eisenzeit sind Eisennadeln, die man in Lößnitz und in einem Gräberfeld am Kollberg bei Lößnitz fand.

Ein Knochenstamm und eiserne Gürtelhaken dieser Periode stammen aus einem Gräberfeld bei Grünz.

Zwischen Menkin und Berkholz wurden aus Brandgräbern Gefäße und Bronzesibeln älterer Form gehoben, die der römischen Periode, etwa dem Beginn unserer Zeitrechnung, angehören. Auf die Zeit der Völkerwanderung deuten 2 Friedfelder Fibeln hin. Reicher aber setzt die Wendenzeit, etwa das 6. Jahrhundert nach Christo, ein.

983 brach ein Aufstand sämtlicher unterworfenen Stämme los. Die Heere der sächsischen Großen wurden überrannt, die Bischofsitze zerstört, das Christentum im Wendenland hinweggefegt und die Unabhängigkeit der wendischen Stämme zwischen Oder und Elbe wiederhergestellt.

Erst Albrecht der Bär konnte nach fast anderthalb Jahrhunderten einen Vorstoß über die Elbe wagen. Zwischen Oder und Elbe scheiden die Deutschen zunächst aus, während die Polen von Osten und die Dänen von Norden, erstere von ihrem polnischen Erzbischof Gnesen aus eifrig christianisierend, vordringen.

So gelangte im Jahre 1040 nach einem Siege Knuts des Großen von England und Dänemark Vorpommern in teilweisen Besitz der Dänen, alles Land östlich der Oder in den Besitz der Polen, die Hinterpommern teils im Besitze hatten, teils noch im Kampfe gegen die dortigen Bewohner standen. An der Elbe fanden um diese Zeit andauernd kleinere Kämpfe zwischen Wenden und Sachsen statt.

Wenn der Name Lokniza in dieser und der folgenden wendischen Periode noch nicht erwähnt wird, so liegt dies wohl daran, daß der Stamm der Uferwenden derjenige war, der am längsten und erfolgreichsten dem Ansturm von West, Ost und Nord Widerstand geleistet, und es bei den Ufern zu längerer Besetzung fester Plätze durch feindliche Invasion damals nie gekommen ist.

Buchholz¹⁾ erwähnt 932 eine Festung der Wenden, Lunkini, und meint, die Ansichten über die Lage der wendischen Weste wären auseinandergehend. Einzelne Schriftsteller hielten sie für Lökniß, andere für Lychen in der Ufermark, eine Quedlinburger Chronik für Lenzen an der Elbe. Er selbst hält den besetzten Platz für Lenzen, „dabei auch der See ist, der in der folgenden Schlacht so merkwürdig ist.“ Dieser Beweis steht aber auf sehr schwachen Füßen, da auch unmittelbar bei Lökniß ein See liegt und die ganze Szenerie sonst wohl auch auf Lökniß passen würde. Andererseits aber weist Lunkini und Lökniß keinerlei Sprachähnlichkeit auf und wenn der Ort auch verschieden bei Dittmar (chronicon de reb. gestis) Lunzin, bei Fabricius (lib. 2. Orig. sax) Linichinum, bei Thomas Ranzow (Pommerania Th. 1. S. 44) Leukun genannt wird, so ist dies doch der Grund, entschieden zu bestreiten, daß Lunkini gleichbedeutend mit Lökniß ist.

¹⁾ S. Buchholz I. S. 277.

In den Jahren nach 1045 hörten die Kriege nicht auf; teils kämpften Wenden auf sächsischer Seite gegen die Polen, teils wurden Vorstöße der Sachsen über die Elbe blutig zurückgeschlagen. Bald kämpften Heiden und Christen zusammen, bald gegeneinander, wie es ihr augenblicklicher Vorteil gebot.

Erst gegen 1110 begannen die Sachsen unter Herzog Bothar, dem späteren Kaiser, und dem Obotritenherzog Heinrich Ernst zu machen. Im Osten regten sich die Polen von neuem und drangen in den Jahren 1121/22 unter Boleslaw nach Fortnahme Stettins über die Oder ins Uferland vor. Langsam war inzwischen die Christianisierung fortgeschritten. Wurden die Kirchen zerstört, die Bischöfe und Priester vertrieben und getötet, — andere Glaubensboten kamen wieder, um sich die Märtyrerkrone zu verdienen. Ein schärferer Befehl fing zu wirken an, als 1134 Albrecht der Bär mit der Nordmark belehnt wurde und Bischof Otto von Bamberg die Oberleitung der Christianisierung übernahm.

War bis dahin polnischer und dänischer Einfluß im Uferland geltend gewesen, so begann jetzt der Druck der Deutschen.

Noch energischer wurde vorgegangen, als Bernhard v. Clairvaux das Abendland zum Kampf wider die Ungläubigen aufrief. Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären mag es nebenbei Herzenssache gewesen sein, die Heiden zu bekehren, in geschickter Weise verstanden aber beide, den religiösen Enthusiasmus vom Morgenland auch auf das Abendland auszudehnen und die weltlichen Interessen, Vergrößerung ihrer Machtphäre, unter dem Mantel des Christentums zu verbergen. Während das Kreuzheer unter Heinrich dem Löwen mit Hilfe der Dänen sich gegen die Obotriten in Mecklenburg wandte, zog Albrecht der Bär mit den verbündeten Polen über Havelberg auf Stettin. Damit war aber auch die Begeisterung des Kreuzheeres erloschen, da Stettin selbst bereits christlich war.

Der größte Erfolg lag wohl darin, daß der Pommernherzog Ratibor 1148 den christlichen Glauben annahm und die ersten pommerschen Klöster, darunter Grobe und Camin, von dem wir noch später hören werden, stiftete.

Heinrich der Löwe dehnte in den folgenden Jahren seine Herrschaft über Mecklenburg aus, machte die wendisch-pommerschen Fürsten zu Vasallen und dem Christentum zugänglich.

Nach seinem Sturze wurde der Herzog Bogislaw I. von Friedrich I. mit Pommern belehnt, ohne daß Grenzbestimmungen